

Vom steirischen „Palmbuschen“.

Von Dr. Viktor Scheiß.

Alljährlich werden am Sonntage vor Ostern, dem Palmsonntage, wie fast in allen katholischen Kirchen der Welt so auch bei uns in Steiermark grüne Zweige durch den Segen der Kirche zu einem im Volke weitverbreiteten Schutz- und Heilmittel geweiht. Nach den Worten der kirchlichen Benediktion wird durch diese Zweige der Segen Gottes auf die Räume, in denen sie aufbewahrt werden, und auf deren Bewohner übertragen.

Die Kirche führt diese Weihe und das damit verbundene Kirchensfest auf den feierlichen Einzug Christi in Jerusalem, bei dem das Volk dem Herrn mit Palmzweigen in den Händen huldigte¹, zurück. Tatsächlich liegt auch bereits aus dem Jahre 390 n. Chr. der Bericht² von einer feierlichen Prozession in Jerusalem vor, bei der die Gläubigen am Sonntage vor Ostern mit Palmen und Älzweigen in den Händen ihrem Bischof, der, auf einem Esel reitend, als Vertreter Christi in die Stadt einzog, entgegengingen. Das erste Zeugnis für die Weihe der bei diesen bald weitverbreiteten Palmsonntagsprozessionen verwendeten Zweige bietet das Sakramentar von Bobbio, eine Darstellung der in Gallien um die Wende des 7. zum 8. Jahrhundert gebräuchlichen Liturgie³. Die dort angeführte Weiheformel enthält bereits die Bitte um Heilswirkung für die, die die „Palmen“ in ihren Wohnungen aufbewahren oder sie genießen. Die weitere Entwicklung dieser sakramentalen Feier weist im Rahmen der katholischen Liturgie bis in unsere Tage keine wesentlichen Veränderungen mehr auf, so daß lange Zeit hindurch die kirchliche Feier am Palmsonntage und die verschiedenartigen damit verbundenen Volksbräuche als Erinnerungsfeier an den Einzug Christi in Jerusalem genügend erklärt schienen. Dem bedeutenden Religionshistoriker Wilhelm Mannhardt gelang es nun allerdings durch seine bahnbrechenden Forschungen, deren Ergebnisse in seinem zweibändigen, grundlegenden Werke „Wald- und Feldkulte“ (1874)⁴ niedergelegt sind, nachzuweisen, wie den heute auch bei uns noch in Verbindung mit der kirchlichen „Palmweihe“ üblichen Bräuchen und letzten Endes auch dieser kirchlichen Weihe selbst, uralte, schon unseren indogermanischen Vorfahren vertraute Glaubensvorstellungen zugrunde liegen. Eine Reihe altindischer, altgriechischer und altrömischer, ja selbst altjüdischer Bräuche legen Zeugnis ab für die bis in die Urzeit der Menschheit zurückreichende religiöse Vorstellung, die in der keimenden und wachsenden Pflanzenwelt besonders im Vorfrühling und Frühling Träger der Lebenskraft sieht und die glaubt, daß durch magische, zauberhafte Handlungen diese Lebens- und Gegenskraft auch auf Menschen und Tiere, ja auf die ganze lebende und tote Natur übertragbar sei. Dieser uralte Glaube lebt besonders in unserer ackerbau-

¹ Joh. 12, 13.

² A. Franz: Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter, I., 471.

³ A. a. O., I, 480.

⁴ 2. Auflage, besorgt von Dr. W. Heuschkel (Berlin, Borntraeger, 1904).

...wird ...

...wird ...

...wird ...

...wird ...

treibenden, bäuerlichen Bevölkerung in einer großen Zahl verschiedenartiger Bräuche noch bis heute fort. Eine besondere Stelle nehmen darunter auch die in Steiermark noch heute mit dem „Palmbuschen“ verbundenen Bräuche ein. Die Beantwortung der in den Fragebogen des Deutschen Volkskunde-Atlas enthaltenen diesbezüglichen Fragen, deren Ergebnis zum Teil auch in diesem Aufsatz verwertet wird, gewährt uns einen interessanten Einblick in das heute noch erhaltene heimische Brauchtum und in die damit verbundene mystisch-religiöse Vorstellungswelt der Muttergeschichte unseres Volkes.

Zuerst sei hier von der an verschiedenen Orten und in den verschiedenen Gauen Steiermarks oft sehr verschiedenen Zusammensetzung der Palmbuschen und von dem mannigfachen an ihnen angebrachten Schmuck und Zierat die Rede.

Den Haupt-, ja nicht selten sogar den einzigen Bestandteil der Palmbuschen bilden in Steiermark fast immer die mit den eben erschlossenen Blütenkästchen geschmückten Zweige der *Salweide* (*Salix caprea*). Manchenorts werden auch die Zweige der *Korbweide* (*Salix viminalis*) oder auch der *Reifweide* (*Salix daphnoides*) hierzu verwendet. Die Weide, deren althochdeutsche Bezeichnung „felawa“ in dem Worte „Felber“, mit dem unsere Bauern den Strauch heute noch bezeichnen, enthalten ist, war schon unseren indogermanischen Vorfahren bekannt und schon im Mittelalter waren mit ihr allerlei abergläubische Vorstellungen verknüpft. Aber auch schon im 3. Buche Moses (23, 40) werden Zweige der Bachweide als Opfergaben beim israelitischen Laubhüttenfest erwähnt. Jedenfalls traten auch bei uns schon sehr bald die früh im Jahre blühenden Weidenzweige an die Stelle der in den südlichen Ländern bei den Prozessionen am Palmsonntag ursprünglich verwendeten Palm- und Ölbaumzweige. In manchen Gegenden Steiermarks setzen sich die Palmbuschen auch heute vielfach nur aus Weidenzweigen zusammen. So z. B. im oberen Ennstale, in manchen Gemeinden des Murauer Bezirkes, vereinzelt auch in der nordöstlichen Steiermark und im Koralpengebiete.

Oft sind die Palmbuschen mit den immergrünen Zweiglein des in den Bauerngärten häufig anzutreffenden Buchses (*Buxus sempervirens*) geschmückt. Diese Pflanze verdankt außer ihren immergrünen Blättern in erster Linie wohl ihrer dämonenabwehrenden Kraft, die ihr der Volksglaube seit alters zuschreibt, ihre Aufnahme in den Weibbuschen. So finden wir in dem weitverbreiteten Kräuterbuche des Hieronymus Boek aus dem Jahre 1546 auf dem zeitgenössischen Holzschnitte, der den Buchsbaum abbildet, auch den davon eilenden Teufel dargestellt. Auch in der Volksmedizin findet der Buchs als Sympthiemittel gegen Fieber Verwendung. Man findet daher seine Zweiglein fast überall in Steiermark im Palmbuschen vor und es läßt sich seine Verwendung bei der Palmweihe schwer örtlich begrenzen. Nur im Mürztal und in dessen Nachbargebieten scheinen ihm hierbei andere Pflanzen vorgezogen zu werden.

Weitverbreitet in ihrer Verwendung als Bestandteile der Palmbuschen sind in Steiermark jedenfalls auch die Zweige des *Wacholder* (*Juniperus communis*). Auch dieser weitverbreitete, immergrüne, die Lebenskraft auch während

der Winterszeit bewahrende Strauch spielt im Volksglauben und in der Volksmedizin seit jeher eine große Rolle. Schon bei Homer werden seine Zweige als Räucherwerk verwendet und bis in die Neuzeit galt auch bei uns das Räuchern mit Wacholderholz und der Genuß der Wacholderbeeren als bestes Abwehrmittel gegen die Pest und gegen Krankheiten aller Art. Der Volksglaube sah und sieht auch in ihm ein Mittel, Krankheitsdämonen und Hexen abzuwehren. Auch die Verbreitung des Wacholders unter den übrigen Zweigen des Palmbuschen läßt sich nur schwer geographisch abgrenzen. Im Grazer Becken und in der südöstlichen Steiermark ist er jedenfalls weniger oft anzutreffen als in Obersteiermark.

Ein naher Verwandter des Wacholder, den er in den steirischen „Palm-Besen“ auch öfters vertritt, ist der *Gefenbaum* (*Juniperus sabina*), den unsere Bauern auch sehr häufig als „Lebensbaum“ bezeichnen. Bereits im Capitulare de villis imperialibus, einer Gartenordnung Karls des Großen für die königlichen Güter, wird seine Anpflanzung anbefohlen und heute noch findet sich der Strauch, dessen Blätter in der Menschen- und Tierheilkunde mancherlei Anwendung finden, in vielen Bauerngärten. Auch ihm schreibt der Volksglaube die Macht zu, Hexen abzuwehren und gegen Zauberei zu schützen. Seine Verwendung als „Palm“ ist ebenfalls sehr alt, berichtet doch schon H. Boek um die Mitte des 16. Jahrhunderts in seinem früher erwähnten Kräuterbuche über die Verwendung des Gefenbaumes und anderer immergrüner Gewächse bei der Palmweihe. Auch die Römer scheinen sein Holz bereits für gottesdienstliche Räucherungen verwendet zu haben⁵. Am Grundlsee, in der Judenburg Gegend, besonders im Mürztal, aber auch in der Oststeiermark und im südlichen Teil der heutigen Steiermark sind die Zweige dieses Baumes noch häufig im Palmbuschen anzutreffen. Vereinzelt werden die Zweige dieses Segen- oder Lebensbaumes auch durch die Zweige des ebenfalls immergrünen *Lebensbaumes* (*Thuja occidentalis*) vertreten, so z. B. in der Gegend von Deutsch-Feistritz und St. Veit bei Graz.

Natürlich fehlen, wenn sie auch nur selten anzutreffen sind, die Zweige des *Haselnußstrauchs* (*Corylus avellana*) im Palmbuschen nicht. Galt doch die Hasel schon bei unseren germanischen Vorfahren als Zauberpflanze und schreibt ihr doch auch der gegenwärtige Volksglaube noch apotropäische Eigenschaften zu. Auch als Fruchtbarkeitsymbol und als Schutzmittel gegen den Blitz steht sie in hohem Ansehen⁶. Die großen Äste des Haselstrauches werden auch vielfach als Tragstangen für die Palmbuschen verwendet.

Die *Eibe* (*Taxus baccata*) verdankt wohl besonders den ihr durch den Volksglauben zugeschriebenen abwehrenden Kräften gegen Hexen und Zauberei ihre Aufnahme in den steirischen Palmbuschen (in der Gegend von Aflenz und bei Obdach).

⁵ Ovid: Fasti, I, v. 343.

⁶ Vgl. Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens (Berlin, 1931), III, 1527–1542.

⁷ Vgl. Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, II, 644–646.

Sinen in Steiermark, besonders in der Oststeiermark ziemlich verbreiteten Schmuck der Palmbuschen bilden das grüne Laub und die roten Beeren der *Stechpalm*e (*Ilex aquifolium*). Auch dieser Pflanze wohnt nach dem Glauben des Volkes die Kraft inne, Hexen und böse Geister zu vertreiben, daran erinnert auch der Name „Schraddellaub“, unter dem sie in Steiermark bekannt ist.

Sehr vereinzelt kommen unter den Zweigen, die bei der kirchlichen Palmweihe geweiht werden, wohl auch noch *Dlzw*eige (*olea europea*), so z. B. in Judenburg, in der Gegend von Deutsch-Feistritz und in Fernitz vor. Selbst das schlichte Grün der *Sannenzweig*e (*Abies alba*) und der *Fichte* (*Picea excelsa*) findet sich hier und da unter ihnen, so z. B. in der Gegend von Knittelfeld und in Klöch. Ganz vereinzelt sind auch Zweige von *Immergrün* (*Vinca minor*), z. B. in Pichl im Ennstal, in Schladming und in Bruunsee, und von der *Traubenkirsche* (*Prunus padus*), z. B. in Hinterberg bei Oberwölz, sowie von *Rosmarin* (*Rosmarinus officinalis*) als Schmuck der Palmbesen anzutreffen. Auch allen diesen Pflanzen wurde im Volksglauben seit jeher eine besondere lebenserhaltende und das Böse abwehrende Kraft zugeschrieben. Das in Altausseelagsee auch bei dieser Gelegenheit verwendete *Frühlingshaidkraut* (*Erica carnea*) mag wohl nur zum Schmucke dienen.

Besondere Bedeutung als uraltes Fruchtbarkeitsymbol und als vielbenütztes Schutzmittel kommt auch den *Apfeln*⁸ zu, die besonders im Steirischen Salzkammergut (Mitterndorf und Lanplitz) und im Ennstale (Schladming, Hans, Trdnung, Admont, Hieslau) sowie auch noch südlicher in Radmer, Eisenerz, Gaishorn, Tregelwang, Mautern und Kallwang, ja sogar in Rainach an den Palmbuschen angebracht werden. Ein ähnliches Fruchtbarkeitsymbol sind auch die vergoldeten *Nüsse*⁹, die in Schladming, Gaishorn und Mariahof, und die gefärbten *Eier*¹⁰, die in Möderbrugg, Weißkirchen und Bruck an der Mur noch vereinzelt zum Schmucke der „Palmen“ verwendet werden.

In Knoppen bei Aussee wird auch noch eine kreisrunde Brezel, eine Art Gebildbrot, und in Hall und in Weng bei Admont, wie vor 30 Jahren auch in Pichl im Ennstal, ein Säckchen mit Hühnerfutter am Palmbuschen befestigt.

Nicht unerwähnt soll hier auch eine heute wohl kaum mehr übliche Beigabe zum Weihbuschen bleiben, von der uns eine alte Aufzeichnung aus dem Jahre 1688, die den damaligen Pfarrer von St. Bartholomä an der Lieboch zum Verfasser hat, berichtet. Die betreffende Stelle lautet: „die leit Pflegen laubfrösch in die Palmen zu binden, quod prius (Anmerkung des Verfassers, wohl vor der kirchlichen Weihe!) inhibendum erit.“ Wenn uns der ursprüngliche Sinn dieses eigenartigen Brauches heute auch nicht mehr ganz klar ist, so dürfte es sich doch auch hier um eine Auswirkung des alten Volksglaubens handeln, nach dem der Frosch¹¹ vielfach

⁸ Vgl. Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, I., 510—522.

⁹ Vgl. A. Wuttke: Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart, 3. Aufl., S. 110.

¹⁰ Vgl. Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, II., 595—642.

¹¹ Vgl. Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, III., 124—142.

als Glücksbringer oder Amulett gilt, aber auch bei volkstümlichem Liebeszauber und in der Volksmedizin mancherlei Verwendung findet.

Aber nicht nur mit allen den bisher erwähnten verschiedenen Bestandteilen der steirischen Palmbuschen aus dem Pflanzen- und Tierreiche sind im Volke bis in die jüngste Gegenwart noch immer vorchristliche, uralte Glaubensvorstellungen verbunden. Auch viele Ingredienzien des Palmbuschens, die uns heute nur mehr als Schmuck oder Zierat erscheinen, standen ursprünglich im Dienste derselben uralten Idee und ihre Verwendung bezweckte nur, die dem Palmbuschen nach altem Volksglauben zukommende abwehrende Kraft gegen alle üblen Einwirkungen böser, den Menschen feindlich gesinnter Dämonen zu verstärken. Hierher gehören z. B. die vielen bunten Papier- und Seidenbänder, die mit wenigen Ausnahmen fast im ganzen Lande die Palmbuschen zieren. Heute noch herrscht unter ihnen die rote Farbe vor und ursprünglich waren diese Bänder wohl fast durchaus rot gefärbt und es kam ihnen, gleich wie den bei vielen anderen volkstümlichen Bräuchen verwendeten roten Bändern und Schleifen, nach altem Volksglauben eine besondere Wirkung gegen Hexenkünste und jedweden Zauber zu¹². Einem ähnlichen Zwecke diente wohl auch das glitzernde *Litzw*erk, mit dem die Palmbuschen, ähnlich wie die früher so beliebten künstlichen Brautbuschen und die einstigen „Nekrutenbuschen“, geziert werden. Dieselbe Kraft kommt natürlich auch den meist geweihten kleinen Heiligenbildchen zu, die man besonders in Obersteiermark noch öfters als Schmuck der Weihpalmen antrifft. Ähnliche religiöse Vorstellungen liegen wohl auch vielen Erzeugnissen echter Volkskunst, mit denen die Palmbuschen oft geschmückt sind, zugrunde. Da findet man mancherorts (z. B. in Trdnung, in Tregelwang, in Straßgang bei Graz) aus Weidenruten zierlich geschnitzte Kreuze und Herzformen, die mit dem „süßen Namen Jesu“, mit dem Marienmonogramm oder mit verkleinerten Nachbildungen der Marterwerkzeuge der Leidensgeschichte und mit anderen religiösen Symbolen oder auch mit Nachbildungen der alten Handwerkszeichen (in Trdnung) geschmückt sind. Die in ganz Steiermark zum Aufputz der Palmbuschen noch vielfach verwendeten Papierblumen dienen wohl nur zum Schmuck.

Es sei hier auch erwähnt, daß es in Oblarn Sitte ist, falls in einer Familie sich ein Todesfall ereignet hat, den diesem Hause zugehörigen Palmbuschen mit einem Trauerflor zu versehen.

Aber nicht nur die Ausschmückung und die Zusammensetzung der Palmbuschen ist selbst innerhalb kleiner Bezirke oft eine sehr verschiedene, auch ihre Form und ihre Größensverhältnisse weisen oft sehr große Unterschiede auf.

In Obersteiermark und auch in Mittelsteiermark bis ungefähr in der Höhe von Graz herrscht fast durchaus eine Form vor, die dadurch gekennzeichnet ist, daß der straußförmige Buschen an der Spitze eines mehr oder minder langen Stockes befestigt ist. Diese Buschen können dabei natürlich ganz verschiedene Formen auf-

¹² M. Andree-Opjn: Volkskundliches aus dem bairisch-österreichischen Alpengebiet, S. 134.

weisen. Manche von ihnen bilden kunstvolle Herzformen, andere sind von Kränzen gekrönt, während man in anderen Gegenden wieder die einfache Buschenform vorzieht. Auch die Länge der Tragstöcke ist eine sehr verschiedene, sie schwankt von 1/2 bis 12 Meter. Ganz besonders hohe „Palmen“ müssen oft von mehreren (3 bis 6) Burschen getragen werden.

Die zweite, hauptsächlich südlich von Graz verbreitete Form ist die, bei der die Palmbuschen in Form einer Kute ohne Tragstock, oft aber mit Verwendung eines langen Mittelstockes gebunden werden. Auch diese Kuten erreichen nicht selten die Höhe von 3 bis 6 Meter. Vereinzelt sind auch sie von Zierformen oder von einem Kranz von Immergrün (z. B. in Fehring) gekrönt. In Modriach richtet sich die Größe des Palmbuschens noch nach der Größe des Bauernhofes, von dem er stammt. Auch sonst wird wohl vielfach die Größe des Palmbuschens vom Geschlecht, Alter und Stand seines Trägers beeinflusst. Doch davon, wie auch von den vielen anderen uralten Bräuchen und Glaubensvorstellungen, die mit der Verwendung der geweihten Palmen als Schutz und Abwehrmittel zusammenhängen, soll in einem zweiten Aufsatze erzählt werden.

Das Gebirgen Johann-Neudorf in Graz.

Die Geschichte seiner Entstehung aus Bräunern.

Von Michael G. G. G.

Die Kirche des heiligen Johannes Baptist in Bräunern ist eine sehr alte, von Kaiser Friedrich dem Ersten im Jahre 1084 erbaut. Sie ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur. Die Kirche ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur. Die Kirche ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur.

Die Kirche des heiligen Johannes Baptist in Bräunern ist eine sehr alte, von Kaiser Friedrich dem Ersten im Jahre 1084 erbaut. Sie ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur. Die Kirche ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur. Die Kirche ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur.

Die Kirche des heiligen Johannes Baptist in Bräunern ist eine sehr alte, von Kaiser Friedrich dem Ersten im Jahre 1084 erbaut. Sie ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur. Die Kirche ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur. Die Kirche ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur.

Die Kirche des heiligen Johannes Baptist in Bräunern ist eine sehr alte, von Kaiser Friedrich dem Ersten im Jahre 1084 erbaut. Sie ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur. Die Kirche ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur. Die Kirche ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur.

Die Kirche des heiligen Johannes Baptist in Bräunern ist eine sehr alte, von Kaiser Friedrich dem Ersten im Jahre 1084 erbaut. Sie ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur. Die Kirche ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur. Die Kirche ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur.

Die Kirche des heiligen Johannes Baptist in Bräunern ist eine sehr alte, von Kaiser Friedrich dem Ersten im Jahre 1084 erbaut. Sie ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur. Die Kirche ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur. Die Kirche ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur.

Die Kirche des heiligen Johannes Baptist in Bräunern ist eine sehr alte, von Kaiser Friedrich dem Ersten im Jahre 1084 erbaut. Sie ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur. Die Kirche ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur. Die Kirche ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur.

Die Kirche des heiligen Johannes Baptist in Bräunern ist eine sehr alte, von Kaiser Friedrich dem Ersten im Jahre 1084 erbaut. Sie ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur. Die Kirche ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur. Die Kirche ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur.

Die Kirche des heiligen Johannes Baptist in Bräunern ist eine sehr alte, von Kaiser Friedrich dem Ersten im Jahre 1084 erbaut. Sie ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur. Die Kirche ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur. Die Kirche ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur.

Die Kirche des heiligen Johannes Baptist in Bräunern ist eine sehr alte, von Kaiser Friedrich dem Ersten im Jahre 1084 erbaut. Sie ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur. Die Kirche ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur. Die Kirche ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur.

Die Kirche des heiligen Johannes Baptist in Bräunern ist eine sehr alte, von Kaiser Friedrich dem Ersten im Jahre 1084 erbaut. Sie ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur. Die Kirche ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur. Die Kirche ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur.

Die Kirche des heiligen Johannes Baptist in Bräunern ist eine sehr alte, von Kaiser Friedrich dem Ersten im Jahre 1084 erbaut. Sie ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur. Die Kirche ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur. Die Kirche ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur.

Die Kirche des heiligen Johannes Baptist in Bräunern ist eine sehr alte, von Kaiser Friedrich dem Ersten im Jahre 1084 erbaut. Sie ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur. Die Kirche ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur. Die Kirche ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur.

Die Kirche des heiligen Johannes Baptist in Bräunern ist eine sehr alte, von Kaiser Friedrich dem Ersten im Jahre 1084 erbaut. Sie ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur. Die Kirche ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur. Die Kirche ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur.

Die Kirche des heiligen Johannes Baptist in Bräunern ist eine sehr alte, von Kaiser Friedrich dem Ersten im Jahre 1084 erbaut. Sie ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur. Die Kirche ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur. Die Kirche ist ein sehr schönes Beispiel der romanischen Architektur.